

Was bin ich und wer möchte ich sein? : Bericht über den VSA-Kurs "Der Schwierige" in der Paulus-Akademie Zürich

Autor(en): **Scheidegger, M.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Heimwesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **50 (1979)**

Heft 6

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-809642>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Was bin ich und wer möchte ich sein?

Bericht über den VSA-Kurs «Der Schwierige» in der Paulus-Akademie Zürich

Erster Kurstag: Wir waren etwas über 30 «gewundrige» Leute, die sich Mitte Februar in der Paulus-Akademie einfanden. Alle stehen irgendwo in der Praxis und werden dauernd mit «schwierigen» Menschen konfrontiert. So ist es verständlich, dass wir gespannt waren, was uns der 1. Kurstag bringen würde. Nach der kurzen Begrüssung durch Dr. H. Bollinger wurde das Wort der Referentin, Frau Dr. Imelda Abbt, übergeben. Sie packte das Thema aus anthropologischer Sicht an, sicher für viele eine etwas ungewohnte Perspektive. Anthropologie bedeutet ja die Lehre vom Menschen, vom Sinn menschlichen Seins. «Was hat dies mit dem Schwierigsein zu tun?» So mögen sich einige gefragt haben! Geschickt deckte Frau Dr. Abbt auf, wie das Schwierigsein zum Menschsein gehört. Sie ging von drei Grundfragen aus:

- I Individualität
- II Individualität und Geschichte
- III Frage nach dem Menschenbild

I. Individualität

- Frage nach sich selbst
- sich selber sein wollen
- sich selber entrinnen wollen

Die Frage: Wer bin ich, wer möchte ich sein?, ist eine menschliche Frage und bedrängt uns unser Leben lang. Gleichzeitig erkennen wir Grenzen, möchten uns selber entrinnen. «Und je mehr ich meiner selbst als Mittelpunkt bewusst werde, desto mehr werde ich der Relativität bewusst. Die andern sind auch da, ich brauche sie.»

Was geschieht aber, wenn heute der Mensch immer mehr zum Objekt und damit im Menschsein angefasst wird?

Ein weiteres Zeichen unseres Menschseins ist die Sprache:

- Sprache als Erweiterung meiner Individualität,
- Sprache als Einengung meiner Individualität.

Sprache bedeutet eine Hilfe zur Selbstfindung, eröffnet sich dem Du. Sie kann auch Barrieren errichten: Ich will dem andern nicht sagen, wer und wie ich bin.

II. Individualität und Geschichte

Frau Dr. Abbt unterschied zwischen

Individualgeschichte — Geschichte der Menschen

Individualgeschichte = Entwicklung, Vergangenheit eines einzelnen Menschen
Geschichte der Menschen = Entwicklung der Menschen durch die Jahrhunderte.

A. Geschichtliches Verstehen

Was zeigt uns die Geschichte?

a) Es gibt gemeinsame Grunderfahrungen, zum Beispiel

- Frage nach dem Menschen,
- trotz Vergänglichkeit will Mensch *jetzt* leben,
- der Mensch will angenommen, geliebt werden,
- jeder hat ein individuelles Erleben, ist letztendlich allein;

b) Geschichtliches Verstehen bedeutet Horizonterweiterung:

- Ich bin in einer Menschheitsgeschichte drin und kann es nicht ändern, also bin ich damit verquickt.

c) Verschiedene Arten der Begegnung mit der Geschichte:

- monumentarisch,
- antiquarisch,
- kritisch.

1. *Monumentarisch:* Heldengestalten in der Geschichte bestätigen mich als Individuum, motivieren mich, auch Grosses zu tun.
2. *Antiquarisch:* Meine Heimat, meine Gegend, Herkunft prägen mich im positiven und negativen Sinn.
3. *Kritisch:* Wir unterscheiden zwischen wichtigen und unwichtigen Begebenheiten unserer Vergangenheit.
Das richtige Verhältnis zur eigenen Vergangenheit bedeutet: in sich ruhen, Persönlichkeit werden, sich selber besser verstehen.

III. Frage nach dem Menschenbild

A. Unsicherheit als Zeichen für die Frage von den Grundrechten des Menschen

- Mensch wird nur Mensch unter Menschen!?
- (Fichte),
- was ist spezifisch Mensch in Beziehung zu den Tieren, zur Technik,

- der Mensch hat das Recht, Rechte zu haben (10. Dezember 1948: Proklamation der Menschenrechte — geschichtlicher Aufbruch der Völker),
- Grundrechte des Menschen (Warum dann Schwangerschaftsabbruch, Euthanasie, Sterbehilfe, Folterungen, Freiheitsentzug).

Emanuel Kant stellte folgende Fragen auf, welche die Rechte des Menschen etwas illustrieren:

- Was ist der Mensch?
- Was kann ich wissen?
- Was kann ich tun?
- Was kann ich hoffen?

B. Die drei Demütigen nach Freud

Freud stellte die These auf, durch folgende drei Theorien sei das Menschenbild und Weltenbild ins Wanken gekommen:

1. *Kopernikus*: Mensch ist nicht mehr Mittelpunkt der Welt.
2. *Darwin*: Mensch wird ins Tierreich einbezogen = Entwicklung vom Affen zum Menschen. Gotesebenbildlichkeit und Menschenwürde werden in Frage gestellt.
3. *Freud*: Nicht Mensch und sein Wille, sondern das Unbewusste beherrscht den Menschen. Karl Jaspers meint dazu: «Freud sah sehr gut, was durch die Verdrängung der Sexualität entstehen kann. Aber was bei der Verdrängung des Geistes entstehen kann, darüber hat er nie nachgedacht.»

Ich glaube, wir Zuhörer haben durch diese Ausführungen eine Horizonterweiterung erfahren. Sicher verhelfen sie uns zu einem besseren Selbst- und Fremdverständnis. Bestimmt waren alle gespannt, was die zwei nächsten Kurstage bringen würden.

Zweiter Kurstag: Die Schar der Kursteilnehmer war diesmal noch erheblich grösser geworden. Frau Dr. Abbt wandte sich dem

Wandel im Menschenbild

zu. *Martin Buber* habe die anthropologische Frage in zwei Epochen aufgeteilt:

1. **Behaustheit**: Der Mensch war in der Welt als Heimat ganz verwurzelt. Dies brachte ihm Sicherheit.
2. **Hauslosigkeit**: Welt wird zum freien Feld, gibt keinen Schutz mehr. Mensch wird dadurch heimatlos, auf sich selber zurückgeworfen, ein Fremdling und einsam.

Die zweite Folge des VSA-Kurses «Der Schwierige» findet unter der Leitung von Dr. Imelda Abbt zurzeit in Luzern (Priesterseminar) statt.

Hans-Urs von Balthasar hat dies auf seine Art beschrieben:

1. Primitives Weltbild

oder magisch-mythisches Weltbild:

Die Beziehung des Menschen zur Natur und zur göttlichen Kraft war ausgewogen. Die Vermittler zwischen Mensch — Natur — Gott (Götter) waren die Priester oder Medizinmänner.

2. Philosophisch-kontemplatives Weltbild

philosophisch: Der Mensch wird zum Mikrokosmos = zum Zentrum in der Welt, denn man begann zu unterscheiden und zu forschen. Mensch nahm nicht mehr alles vorbehaltlos an. Durch dieses Hinterfragen entstand aber grosse Unsicherheit.

kontemplativ: ist ein Seinsdenken. Gott ist das Sein, wir Menschen sind Abbilder vom Sein. Gott ist Halt. Kant allerdings brachte das Denken, das sich der Bedingungen jeden Erkennens bewusst ist, das Seinsdenken ins Wanken. Seine grossen Fragen waren: Was kann *ich* wissen? Was kann *ich* tun? Was kann *ich* hoffen? Seit Kant heisst es: Ich erkenne . . .

3. Anthropologisches Weltbild

Mensch wird sich zur Mitte, hat dadurch auch Verantwortung für sein Tun. Mensch wird noch ungeborener, heimatloser. Er braucht deshalb mehr Beziehungen, einen Halt. Er braucht ein Du. «Ich kann mich nie als einzelner begreifen. Ich werde am Du.» (Interpersonalismus nach Buber.)

ICH — DU (ICH)

ergibt Individualität

Grenzerfahrungen – Grenzsituationen

Jeder Mensch entdeckt, dass ihm im Leben gewisse Grenzen gegeben sind. Diese können verschiedener Natur sein. Frau Dr. Abbt zeigte uns am Beispiel von Karl Jaspers, wie ein Mensch seine ihm gesetzten Grenzen annehmen muss und kann.

Karl Jaspers (1883—1969) ist Philosoph und dem Existenzdenken verpflichtet. Nach Jaspers erleben wir immer wieder Grenzsituationen:

- Woher verstehe ich mich eigentlich?
- Warum handeln wir so, und nicht anders?
- Wann beginnt die Verantwortung für unser Tun?
- Warum verstehen wir uns gegenseitig nicht?
- Warum ist der Mensch in der Natur einsam?
- Wann beginnt unsere Freiheit?
- Was ist überhaupt Freiheit?

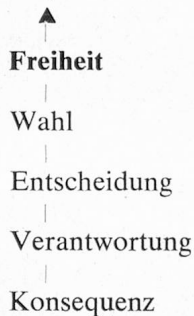
Wir dachten besonders über diese Frage nach, und Frau Dr. Abbt liess uns erkennen, dass

- Freiheit begrenzte Freiheit ist,
- Freiheit es nur in Grenzen gibt,
- Freiheit ich nur aus dem Tun erfahren kann,
- unser Tun immer eine Entscheidung ist (ich kann mich nur für *eines* entscheiden),
- Freiheit an einen menschlichen Körper gebunden ist,
- Gott die absolute Freiheit ist.

Freiheit ist die Grösse vom Menschen, aber auch seine Gefährdung. Mensch kann schuldig werden.

Es ergibt sich folgendes Schema:

ein Punkt, der nicht mehr fassbar ist
(Gott, Soll, Gewissen)



Wir haben unser Menschsein letztendlich nicht mehr in der Hand.

Jetzt stellte sich die Frage nach der *Bestimmung* des Menschen.

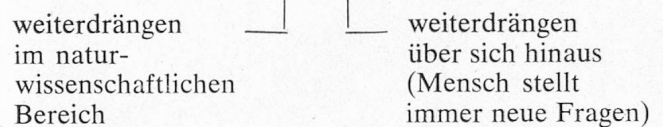
- Viele Bahnen sind vorbestimmt.
- Gerade weil wir das und das sind, können wir freier sein.
- Mensch ist nie System (Marxismus).
- Menschen sollen nie übereinander verfügen.
- Aber jeder Mensch hat einen Bereich, wo er sich selbst nicht mehr fassen kann.

Aber wir Menschen haben gewisse Bilder, *Vorstellungen*, und die gehen mit uns.

- Wir haben Verantwortung für die Bilder, die wir in uns tragen.
- Es kommt zum Kampf um uns selber.
- Bilder sind Vorbilder = ein Streben über sich hinaus.

Der Mensch wäre tot, wenn er nicht über sich hinausstreben könnte, hin zum

Urgrund, Ursprung.



Diese Frage nach dem Urgrund hat nach Jaspers etwas mit der Transzendenz zu tun.

Transzendenz: Mensch sehnt sich nach etwas, was über uns hinausgeht, hat Sehnsucht nach dem Ewigen. Wir werden ganz Mensch, wenn wir der

Einladung an VSA-Veteranen

auf Mittwoch, den 19. September 1979
zu einem Veteranen-Treffen auf und am Zürichsee

PROGRAMM:

Zirka 11 Uhr: Besammlung an der Schiffstation Zürich

Abfahrt 11.30 Uhr

Fahrt mit Kurs-Schiff nach der Halbinsel Au
mit Möglichkeit des Zusteigens auf allen Stationen

13.00 Uhr

Mittagessen im Restaurant «Halbinsel Au»
Gemütliches Beisammensein, kurzes Unterhaltungsprogramm

16.56 Uhr

Rückfahrt mit Kurs-Schiff ab Au nach Zürich

Anmeldung bis Ende Juni an G. Bürgi, im Berg, 8427 Freienstein

Transzendenz inne werden. Wir sind immer Suchende. Dadurch entsteht Lebensangst. Und doch sind wir freie Wesen und können tagtäglich unsere Freiheit verwirklichen.

Damit endete unser zweiter Kurstag. Zwischendurch haben wir in Diskussionen allerlei persönliche und allgemeine Fragen angegangen.

Bestimmt ging jedes bereichert heim.

Dritter Kurstag: Zum dritten und letzten Mal versammelten wir uns in der Paulus-Akademie, um den Ausführungen von Frau Dr. Abbt zu folgen.

Zuerst ging sie noch einmal den Fragen der Grenzsituationen und der Transzendenz nach.

Nach Jaspers gibt es im Wissen Grenzen. Wissen ist zwar Lebenshilfe und verhilft unser lebendiges Menschsein zu verstehen. Aber irgendwo kommen Grenzen: «Der Begriff muss gesetzt werden, auf dass er vernichtet werde» (Fichte).

Es beginnen die letzten Fragen über Tod, Leiden, Schuld,

Lesezeichen

Aufrichtig zu sein, kann ich versprechen, unparteiisch zu sein aber nicht. J. W. Goethe
Ausdauer ist eine Tochter der Kraft, Hartnäckigkeit eine Tochter der Schwäche — nämlich der Verstandesschwäche.

M. v. Ebner-Eschenbach

Nach-Denker haben meistens eine Vorliebe für den Gedanken-Strich. Hellmut Walters

Vor der Resignation, dieser modernen Form der Erbsünde, sollte man sich mehr fürchten als vor dem Tod. Joachim Günther

Es ist ein Vorteil des Altwerdens, dass man gegen Hass, Beleidigungen, Verleumdungen gleichgültig wird, das heisst weniger verletztlich, während die Empfänglichkeit für Liebe und Wohlwollen steigt. Bismarck

Wer rückwärts sieht, gibt sich verloren; wer lebt und leben will, muss vorwärts sehen. Ricarda Huch

Unsere Reue ist viel weniger ein Bedauern des Schlechten, das wir getan haben, als die Angst vor dem, was uns daraus erwachsen könnte. La Rochefoucauld

Iss den Fisch, während er frisch ist, und verheirate deine Tochter, solange sie jung ist. Dänisches Sprichwort

Der Mensch soll nicht über seine Zeit klagen; dabei kommt nichts heraus. Ist die Zeit schlecht: Wohlan, er sei da, sie besser zu machen! Thomas Carlyle

Frage nach dem Lebenssinn

Es gibt Tiefen, die mit dem Verstand nicht mehr fassbar sind. Grenzsituationen erscheinen wie eine Wand, mit der wir leben oder an der wir scheitern, verzweifeln können. Damit leben heisst, mutig und in Hoffnung den Schritt tun. Hoffnung entsteht aus dem Glauben. Glauben bedeutet: Sich tragen lassen, weil wir merken, dass wir nicht über uns verfügen können.

Da erleben wir etwas von der Ambivalenz = Doppelheit, in der wir ständig leben. Wir leben zwar

— in der Hoffnung	— aber auch in Lebensangst
— in der Welt	— gehören nicht nur ihr an
— haben Wunsch nach Hingabe	— haben Angst vor dem Sich-Verlieren

Je nach Grundgestimmtheit überwiegt Hoffnung oder Angst.

Grenzsituationen sind nicht greifbar, gegenständlich.

Hier gelten andere Maßstäbe als bei gegenständlichen Dingen. Dort kann man nach Jaspers von *richtig* sprechen und hier von *wahr*.

Richtigkeit

Das und das kann als richtig erklärt werden. Es ist so.

Wahrheit

Existenzerhellendes Denken = persönliches und allgemeines Moment. (z. B. Gottesfrage: Gott ist nicht, sondern Gottes Existenz kann nur erhellt, erfahren werden)

Als allgemeines Moment kann zum Beispiel der Respekt vor den andern Menschen erklärt werden: «Handle so, dass *dein* Handeln zu einem *allgemeinen* Gesetz werden kann» (Kant).

Dass der Mensch sich frei darauf einlässt, ist wiederum dem «Erklären» entzogen (Soll, Freiheit).

Eine Grenzsituation ist zum Beispiel die geschichtliche Bestimmtheit eines jeden Menschen:

- Jeder Mensch ist eine einmalige Situation.
- Jeder Mensch bringt eine gewisse Enge mit sich: Vererbung, Geschlecht, Familie.
- Was ich aus Freiheit wähle, prägt mich, bestimmt mein weiteres Leben.
- Ich kann der geschichtlichen Bestimmtheit nicht entfliehen. Ich kann sie annehmen oder daran zerbrechen. Das Schicksal gehört mir.
- Ich kann mich trotz geschichtlicher Bestimmtheit existenziell voll entwickeln.
- «Menschliches Existieren und Grenzsituation ist Leben» (Jaspers).

Transzendenz kann die durch Grenzsituation erlebte Wand durchbrechen. Die Oeffnung zur Transzendenz erfordert eine bestimmte Haltung.

Schicksal kann danach von innen her angenommen werden, und nicht nur von aussen.

Liebe, Vertrauen und Hoffnung durch die Transzendenz helfen unserem Leben den wahren Sinn geben. Menschsein umfasst auch das Leiden. Immerwährendes Glück könnte der Mensch nie aushalten.

Grenzen und Hoffnung

Jetzt wandte sich Frau Dr. Abbt ganz besonders dem Thema «Hoffnung» zu. Wir können folgende Punkte unterscheiden:

1. Hoffnung und Angst im Blick auf die Zukunft
2. Grenzen des Fortschritthoffens.
3. Grund der Hoffnung.

1. Hoffnung und Angst im Blick auf die Zukunft

a) Blick auf die Zukunft löst viele Impulse aus. Gegenwart lässt sich so besser bewältigen.

b) Aber wer den Blick nur auf die Zukunft richtet, hat die Gegenwart nicht bewältigt.

a) und b) ergeben eine Ambivalenz im Blick auf die Zukunft, und diese erweckt Angst.

Früher bauten die Eltern die Zukunft für die Kinder. Das war oft ihre Hoffnung.

Heute sind die Bestrebungen des Menschen eher auf das Zeitliche gerichtet. Die Welt gehört dem Menschen. Er fühlt sich ihr gegenüber verantwortlich, lebt also in *Sorge*.

- Menschsein ist Sorge (Mart. Heidegger).
- Zukunft ist anwesend in Sorge.
- Sorge ist der Hüter des Seins.
- Keine Hoffnung und Sorge haben ist unmenschlich. Mensch stagniert dadurch.
- Hoffnung ist wie ein Licht, das Schatten wirft. Hoffnung schliesst Angst in sich ein.

2. Grenzen des Fortschritthoffens

- Fortschritt in der Technik geht immer weiter.
- Aber Fortschritt macht uns Angst.
- Fortschritt löst neue Probleme aus.
- Vernunft führt den Menschen nicht über sich hinaus. Mensch kann noch «tierisch» werden.
- Jeder Mensch muss in menschlichen Fragen neu anfangen.

3. Grund der Hoffnung

Wo liegt die Hoffnung?

Grund der Hoffnung ist die Kommunikation mit dem Mitmenschen und in der Transzendenz mit Gott.

Voranzeige der Altersheimkommission VSA

«Alter - Verlust und Gewinn»

11. Fortbildungstagung für Altersheimleitung und Kaderpersonal

6./7. November 1979 in Winterthur

PROGRAMM

6. November:

10.00 Eröffnung

«Psychiatrische Aspekte der Persönlichkeitsveränderung im Alter»

Referent: Dr. med. A. Erlanger, Wetzikon

12.00 Gemeinsames Mittagessen

14.00 «Therapeutische Möglichkeiten»

— Hilfen durch Medikamente

Referent: Dr. med. E. Schneeberger, St. Urban

— Realitätstraining

Referent: Dr. med. U. Wisler, Basel

— Aktivierung

Referentin: Margrit Luchsinger, Bärau

— Musiktherapie

Referentin: Margrit Chytil, Rorschach

19.00 Gemeinsames Nachtessen

7. November

09.30 «Altersfragen in der Schweiz» / Würdigung des Kommissionsberichtes

Referent: François Huber, Bern

11.00 «Gerontologische Aspekte des Wandels im Alter»

Referent: PD Dr. H.-D. Schneider, Zürich

12.00 Gemeinsames Mittagessen

14.00 «Sterben und Tod — nur Verlust?»

Referent: Pfr. Werner Meyer, Hombrechtikon

15.00 Tagungsabschluss / Exkursionen

Definitive Ausschreibung im September-Heft des Fachblattes

Begegnung mit der Transzendenz

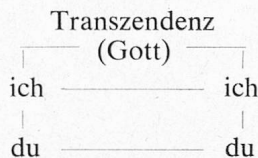
- in der Welt (Dasein),
- in der Existenz (Bewusstsein),
- in der Transzendenz (Geist).

Dasein = Mensch ist leibseelisches Wesen.

Bewusstsein = Mensch ist Mitte, macht Gesetze.

Geist = Bezugspunkt, der alles übersteigt. Wesen des Geistes offenbart sich in der Existenz. Existenz ist ein Vollziehen, ein Tun, kommt aus den Grenzsituationen.

- Der Mensch weiss, dass er nicht allein ist, etwas trägt ihn, umfängt ihn = Transzendenz.
- Der Mensch ist in Kommunikation. Er kann nicht in der Vereinzelung leben.
- Existenzielle Kommunikation bedeutet: das Ich, Selbst offenbart sich wirklich dem andern = Grund zur Hoffnung.
- Existenzielle Kommunikation schliesst die Verbindung mit Transzendenz mit ein.



- Der andere ist nicht mehr *Es*, sondern ein *Du*.
- Auch Gott ist nicht *Es*, sondern ein *Du*.
- Das *Du* ist Leben.

- Ueber-sich-Hinauswachsen = menschliche Verpflichtung zur Menschwerdung.
- Mensch ist dadurch sich selber treu, ist wahr, wird Persönlichkeit = Engagement zum wahren Menschsein.
- Diese Menschwerdung ist Hoffnung.
- Hoffnung lässt uns weitermachen.
- Hoffnung geht über den Tod, das Grab hinaus.
- Hoffnung ist der tragende Grund des Menschseins.

Mit diesen Gedanken der Hoffnung endete unser Kurs.

Der Eindruck von dem eben Gehörten war deutlich spürbar. Wir sind durch den Kurs in Tiefen des Menschseins geführt worden, die sich nicht mehr leicht in Worte fassen lassen. Aber das Wissen darum ist Grund zur Verpflichtung, zur Treue und wahren Menschwerdung.

Wir möchten Frau Dr. Abbt ein herzliches Dankeschön aussprechen — danken, dass sie uns in ihrer so menschlichen und souveränen Art in all diese Tiefen der Anthropologie eingeführt hat. In den drei Kurstagen konnte vieles nur angedeutet werden. Deshalb ist es verständlich, dass der Wunsch nach einer Fortsetzung laut wurde.

M. Scheidegger, Grosshöchstetten

Literaturangabe:

Philosophie II (Karl Jaspers M-Sch.) «Existenzerhellung», Göttingen.
«Grundform der Angst» (Riemann) Basel.

Von Heiden nach Jerusalem

Wenn einer eine Reise tut . . . , so ist dies heutzutage nichts Aussergewöhnliches. Aussergewöhnlich ist es aber, wenn ein ganzes Heim für drei Wochen die Türen schliesst und nach dem fernen Israel fliegt. Eine aufgeschlossene Heimkommission und grosszügige Spender ermöglichten es Kindern und Erziehern des WARTHEIMS, während der Frühjahrsferien die immer noch schneebedeckten Hügel des Appenzellerlandes zu verlassen, um ein allen noch unbekanntes Land kennenzulernen. Es wurde zu einem unvergleichbar spannenden Erlebnis, einmal selbst das Land zu bereisen, das nicht nur in der Bibel oft erwähnt und für viele Religionen von besonderer Bedeutung ist, sondern auch in den Massenmedien immer wieder erwähnt wird.

Die erste Woche, während der wir in einer französischen Schule untergebracht waren, verbrachten wir hauptsächlich mit der Besichtigung der zahlreichen Sehenswürdigkeiten in und um Jerusalem. Müde geworden vom «Anschauen der uralten Steine und Häuser» (die kleineren Kinder) erholten wir uns

bei frischem Fruchtsaft inmitten des Getümmels des Shuk, einem malerisch-orientalischen Markt in Jerusalems Altstadt.

Höhepunkt der zweiten Woche war eine mehrtägige Ausfahrt, die uns via Bethlehem, Totes Meer (in dem man tatsächlich regungslos auf dem Rücken liegend Zeitung lesen kann) nach der Durchquerung der Negev-Wüste zum Roten Meer führte. Dort beeindruckte nicht nur das heisse Klima, sondern auch die unglaubliche Anzahl seltsamster Meerestiere, die man wenige Meter vom Ufer entfernt durch eine einfache Taucherbrille bestaunen konnte.

Während der letzten Woche lebten wir — etwas geruhsamer — in einem grossen Kinderdorf, das mit schweizerischer Finanzhilfe gebaut worden war. Die Kinder hatten dort ausgiebig Gelegenheit, sich mit israelischen und persischen Kindern und Jugendlichen anzufreunden. Eine letzte grössere Ausfahrt führte uns zum See Genezareth, in die hügelige Gegend Galiläas und in die Küste des Mittelmeers. Eine